

Predigt am 5. Sonntag C

Liebe Gläubige,

der freiheitsliebende Mensch tut sich schwer mit dem Bild, das Jesus im Evangelium verwendet. Menschenfischer sollen seine Apostel sein. Dieses Bild bedarf wohl einer Erklärung, wenn wir wollen, dass der moderne Mensch es nicht als etwas ansieht, was seiner Würde zu wenig Respekt entgegenbringt, und es deswegen ablehnt. Niemanden gefällt es heute, von jemandem „gefangen“ zu werden.

Zuerst muss ich auf einen Unterschied hinweisen. In der Berufswelt arbeitet der Fischer zu seinem eigenen Nutzen und nicht zu dem der Fische. In der Glaubenswelt ist dies genau umgekehrt. Wenn es im Evangelium um Menschen geht, die aufgefischt werden, so handelt es sich um kein Unglück, sondern um Rettung.

Jesus stand wohl eher das Bild von Menschen vor Augen, die nach einem Schiffbruch auf Hoher See den Wellen ausgeliefert sind, nächtens, in der Kälte; wenn man da ein Netz oder einen Rettungsring sieht, die einem zugeworfen werden, so ist dies keine Erniedrigung, sondern das Höchste ihrer Wünsche. So müssen wir das Handwerk der Menschenfischer verstehen, als würfen sie denen einen Rettungsring hin, die im Meer des Lebens um sich schlagen, oft inmitten des Sturms.

Mit dem Auswerfen des Rettungsringes oder –netzes beginnt auch meine Arbeit als Schulseelsorger. Eine Zeugniskonferenz genügt, um zu verstehen, wie stark im Leben manches Jugendlichen sich die Wellen auf-türmen. Die Mutter einer Vierzehnjährigen hat ihren Wohnsitz in eine deutsche Großstadt weitab von München verlegt. Zu Hause kümmert sich ein Student um die beiden Kinder. Die Tochter, hoffnungslos im Dschungel ihrer Noten verloren, sitzt mit ihren Freunden die halbe Nacht lang im Raum eines Geldautomaten, weil es da wenigstens schön warm sei. Braucht so jemand nicht einen Rettungsanker?

Eine Erzieherin bemüht sich um einen Internatsplatz für einen Fünfzehnjährigen, weil der Steifvater sich nicht zuständig fühlt und die Mutter keine Lust mehr hat, sich um ihren Sohn zu kümmern. Braucht dieser Junge nicht einen Menschenfischer, der ihm das rettende Netz bietet?

Wer hört mir zu, wenn sich meine Eltern Scheiden lassen, wenn ich zu Hause geschlagen werde, wenn ich unter Magersucht leide oder gemobbt werde? Manchmal brauche ich ein großes Netz. Aber immerhin habe ich eines.

Die wirkliche Rettung aber, das muss ich täglich auch schmerzlich erfahren, kann aber nur erfolgen, wenn der Glaube auch angenommen wird, wenn ich bereit bin, an Land zu leben und nicht wieder ins Wasser zurückspringe! Sehr häufig scheitern diese

Rettungsversuche. Häufig genau an dem Punkt, wo man auf Jesus Christus hinweist. Aber als Mensch kann ich letztlich nicht das einzige Netz sein, das einen Menschen endgültig trägt. Das würde überfordern. Mich beeindruckt hierzu die Worte von P. Alfred Delp SJ, der schrieb: „Nur der Anbetende, der Liebende, der nach Gottes Ordnung Lebende, ist Mensch und ist frei und ist lebensfähig.“ Das ist das Ziel jeder Rettung im Glauben.

Dennoch, liebe Gläubige, dürfen wir nicht aufhören immer wieder die Netze auszuwerfen. Menschen, die in seelischer oder materieller Not sind, müssen wir ein Netz sein. Wir dürfen nicht danach fragen, ob das auch rentabel ist. So denkt Gottes Liebe nicht, daher darf möchte auch ich nicht berechnen.

Ich habe auch erlebt, wie Menschen das Netz angenommen haben. Jesus Christus selbst ist ihnen zum tragenden Netz ihres Lebens geworden.

Deshalb ruft Jesus uns allen aus dem heutigen Evangelium zu: „Werft eure Netze zum Fang aus.“ Amen.